

Der Prophet Jesaja

Kapitel 63

63,7 Die Huld des Herrn will ich preisen, die ruhmreichen Taten des Herrn, alles, was der Herr für uns tat, seine große Güte, die er dem Haus Israel erwies in seiner Barmherzigkeit und seiner großen Huld. Darin besteht das eigentliche gottesdienstliche Tun: der Gnade des Herrn gedenken, nicht vergessen, was er getan hat. Nur so ist uns ein Wahrnehmen neuer Wunder möglich.

63,8 Er sagte: Sie sind doch mein Volk, meine Söhne, die nicht enttäuschen. Er wurde ihr Retter in jeder Not.

Der Kern des Bundesschlusses am Sinai, dass Gott dem Volk Israel verkündete, lautet: Ihr seid mein Volk, ich bin euer Gott. Mit diesem Versprechen wird Gott zum Retter (wörtlich: Messias) in jeder Not, eine Verheißung, die von den Vätern der Kirche als deutliche Anspielung auf Jesus Christus empfunden wurde.

63,9 Nicht ein Bote oder ein Engel, sondern sein Angesicht hat sie gerettet. In seiner Liebe und seinem Mitleid hat er selbst sie erlöst. Er hat sie emporgehoben und sie getragen in all den Tagen der Vorzeit. Immer wieder stellt sich uns Menschen die Frage nach einem Zugang zu Gott. Gibt es so etwas wie wirkliche Gotteserfahrungen oder handelt es sich immer nur um Begegnung mit einer geschöpflichen Wirklichkeit, also nur um einen Kontakt durch Mittler? Und ist eine „unmittelbare“ Begegnung des Geschöpfes mit dem Schöpfer überhaupt möglich, liegt es nicht in unserer Natur als durch Raum und Zeit bestimmten endlichen Wesen, dass wir nur Wirklichkeit, die ebenfalls raum-zeitlich bedingt ist, erfassen können?

Der Prophet Jesaja sagt hier sehr kühn: Gott selbst, nicht ein Mittler, hat all die großen Taten in der Geschichte Israels gewirkt, denn der Gott Israels ist ein Gott, der in die Geschichte seines Volkes eingeht, der mitgeht und wirklich rettet.

Diesen prophetischen Text lesen Christen zunächst wie die Juden als Zeugnis von Gottes Taten in der Geschichte Israels, dann aber auch als prophetische Verheißung auf Jesus Christus hin, denn in ihm hat Gott nicht nur selbst gewirkt, sondern er ist auf unserer Erde erschienen, hat in unserer Welt gelebt und sie am Kreuz gerettet. Jesus Christus ist in Wahrheit das Angesicht Gottes: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9).

Origenes deutet Jes 63,9 von Hld 1,2 her, wo die Braut den Vater des Bräutigams bittet: „Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes“ und er führt die Bitte der Braut weiter aus:

„Weil die Weltzeit schon beinahe zu Ende ist und seine Gegenwart mir noch nicht geschenkt ist, darum flehe ich zu dir, Vater meines Bräutigams, und beschwöre dich, dass du dich endlich meiner Liebe erbarmst und ihn schickst. Er möge nicht länger mit mir durch seine Diener, die Engel und Propheten reden, sondern selbst in eigener Person erscheinen und mich mit dem Kuss seines Mundes küssen, d.h. die Worte seines Mundes in meinem Mund legen. Ich will ihn selbst reden hören und sehen, wie er lehrt. Denn das sind die Küsse Christi, die er seiner Kirche gab,

als er ihr bei seiner Ankunft im Fleisch anwesend, Worte des Glaubens, der Liebe und des Friedens verkündete, nach der Verheißung des Jesaja, der vorausgeschickt wurde zur Braut und sagte: 'Nicht ein Bote und nicht ein Engel, sondern der Herr selbst wird uns retten' (Jes 63,9) (Origenes, Hoheliedkommentar 1.1.7f.).

Dass der Gott Israels sein Volk trägt - im Gegensatz zu den Götterbildern der anderen Völker, die von ihren Verehrern getragen werden müssen (vgl. Jes 46,1), wird auch an anderer Stelle bezeugt: „Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan, und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten“ (Jes 46,4). In Jesus Christus ist das volle Wirklichkeit geworden, Gott hat uns Menschen bis ans Ende getragen, indem er selbst unsere Schuld auf sich nahm und sie auf das Kreuz hinauftrug.

63,10 Sie aber lehnten sich gegen ihn auf und betrübten seinen heiligen Geist. Da wandelte er sich und wurde ihr Feind, ja, er führte Krieg gegen sie.

Doch die Reaktion des Menschen auf Gottes liebende Zuwendung ist nur zu oft nicht Lobpreis und Dank (Eucharistie!), sondern Auflehnung und Murren, wobei diese Auflehnung vor allem Hinwendung zu anderen Göttern bedeutet. Damit „betrübt“ man den Heiligen Geist, und macht sich Gott zum Feind, denn Gott, der „der eine Gute“ ist (vgl. Mt 19,17) kann keine Gemeinschaft mit dem Bösen haben, es ist seinem Wesen nach das, was ihm feindlich ist und von ihm vernichtet werden wird.

63,11-14 Nun dachten sie an die Tage der Vorzeit, die Zeit seines Knechtes Mose: Wo ist der, der den Hirten seiner Schafe aus dem Meer herausgeführt hat? Wo ist der, der seinen heiligen Geist in ihn gelegt hat, der an der rechten Seite des Mose ging und ihm half mit mächtigem Arm, der das Wasser vor ihnen zerteilte, um sich ewigen Ruhm zu verschaffen, der sie durch die Fluten führte wie Pferde durch die Steppe, ohne dass sie strauchelten? Der Geist des Herrn ließ sie zur Ruhe kommen, wie das Vieh, das ins Tal hinabzieht. So führtest du einst dein Volk, um dir einen herrlichen Namen zu verschaffen. Blick vom Himmel herab, und sieh her von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist dein leidenschaftlicher Eifer und deine Macht, dein großes Mitleid und dein Erbarmen? Halte dich nicht von uns fern!

Die Frage: „Wo ist Gott?“ hat bleibende Aktualität. Wir wissen vom Wirken Gottes in der Vergangenheit, aber wir vermissen es in der Gegenwart. Dennoch fordern wir, wenn wir diesen Psalm beten, Gott nicht auf, irgendwelche Wunder zu wirken, damit *wir sehen* und glauben können, sondern wir flehen im Gegenteil Gott an, *auf uns zu schauen*, denn wichtiger als dass wir Gott sehen, ist es, dass er uns sieht und d.h. uns wahrnimmt. Nur wenn Gott uns ansieht, und als seine Söhne und Töchter erkennt, sind wir gerettet. Daher appellieren wir - ganz unphilosophisch - an die Emotionen Gottes, an sein Mitleid und Erbarmen, an seine Liebe zu uns und an seine Liebe zu seinem Sohn, zu dessen Leib wir durch die Taufe gehören. So kann Maximus der Bekenner im Hinblick auf die mit der Taufe gegebene Zugehörigkeit zu Gott formulieren:

„Befreie uns, weil von Anfang an dein heiliger Name über uns ist und derjenige deines eingeborenen Sohnes und deines Heiligen Geistes“ (Maximus, Über Askese).

Schlimmer als alles andere, was uns passieren könnte, wäre es, wenn Gott sich von uns distanzierte und zu uns sagte: 'Ich kenne euch nicht' (Mt 7,23; 25,12).

63,16 Du bist doch unser Vater; denn Abraham weiß nichts von uns, Israel will uns nicht kennen. Du, Herr, bist unser Vater, «Unser Erlöser von jeher» wirst du genannt.

Auf Menschen können wir nicht vertrauen, nicht auf die Patriarchen des Alten Bundes und nicht auf die Apostel des Neuen Bundes, beide haben aus sich heraus keine Macht, uns zu erlösen so wenig wie sie uns im eigentlichen Sinne des Wortes das Leben schenken können. Die Patriarchen sind die Väter aller Glaubenden und die Apostel sind die Väter der Kirche, doch Gott ist derjenige „von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat“ (Eph 3,15). Jes 63,16 ist eine der wenigen Stellen ist, an denen wir den Vater-Titel für Gott im Alten Testament finden, denn Israel vermied diesen Titel (wie übrigens bis heute der Islam), da er als Ausdruck biologischer Vaterschaft mißverstanden werden konnte. Doch wir glauben, dass Jesus uns an seiner Gottesbeziehung Anteil gegeben und damit geschenkt hat, dass wir Gott Vater nennen dürfen.

63,17 Warum läßt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, so dass wir dich nicht mehr fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Eigentum sind.

Doch warum läßt Gott zu, dass wir sündigen? Warum ist es so schwer, richtig zu leben? Hier hören wir diese Frage sogar in sehr radikalisierte Form: warum machst du, dass wir abirren? Diese Form der Anklage gegen Gott ist vielleicht die furchtbarste: Warum läßt du zu, dass wir sind, wie wir sind, gleichgültig und hartherzig zugleich? Mit den Worten dieses Psalm können wir sogar wagen, Gott zur Umkehr aufzurufen, er soll sich endlich uns zuwenden und uns helfen, nicht weil wir selbst es verdienen, sondern aufgrund seiner Liebe zu seiner Kirche und ihren Heiligen (Maximus, Über Askese).

63,18f Erst vor kurzem haben unsere Feinde dein heiliges Volk vertrieben; dein Heiligtum haben sie zertreten. Uns geht es, als wärest du nie unser Herrscher gewesen, als wären wir nicht nach deinem Namen benannt. Reiß doch den Himmel auf, und komm herab, so dass die Berge zittern vor dir.

Die furchtbare Erfahrung Israels bei der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier, dass Gott scheinbar weniger Macht hatte als die Götter der Feinde, würden wir wohl kaum so formulieren wie es der alttestamentliche Beter hier tut. Aber auch wir erleben, dass sich das Christentum aus vielen Bereichen der Gesellschaft zurückzieht, dass wir wichtige Aufgaben, ja sogar Kirchengebäude aufgeben müssen und es scheint, als hätte der, nach dessen Namen wir „Christen“ genannt werden, in unserer Welt keine Bedeutung mehr.

„Dies alles kam vorbildlich über dein altes Volk, jetzt aber ist es in Wirklichkeit über uns in Erfüllung gegangen. Doch blicke von deinem Himmel herab und sieh und rette uns um deines heiligen Namens willen! Wende deine Hilfe nicht von uns ab, denn wir sind nicht fähig unsere Widersacher zu besiegen. Du bist mächtig, uns vor allen unseren Gegnern zu retten. Rette uns, Herr, aus den Widrigkeiten dieser Welt, gemäß deiner Güte, damit wir mit reinem Gewissen das Meer des Lebens durchmessen, unbescholten und rein vor deinem furchtbaren Gericht stehen und des ewigen Lebens gewürdigt werden.“ (Maximus, Über Askese)

Gibt es einen Gott? Das ist die Frage, die Menschen, die an Gott glauben, immer wieder gestellt wird und die sich auch selbst stellen. Auf der einen Seite gibt es die biblischen Berichte von den Wundertaten Gottes und die oft wiederholte Mahnung, diese Wundertaten nicht zu vergessen (V.7), auf der anderen Seite die eigene Situation der Gottferne, sei es für Israel das babylonische Exil oder für uns Christen das

Leben in einer säkularisierten Umwelt. Die dadurch entstehende Spannung läßt uns wie den Beter dieses Psalms fragen: „Warum läßt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, so dass wir dich nicht mehr fürchten?“ (V.17). Die Hoffnung gegen alle Hoffnung kann realistischerweise nicht in der Erwartung eigener Besserung liegen, sondern nur in einem ganz besonderen Handeln Gottes, um das zu beten sehr kühn ist: „Reiß doch den Himmel auf, und komm herab, so dass die Berge zittern vor dir“. Wir Christen glauben, dass Gott tatsächlich herabgekommen ist, dass er in unserer Welt Mensch geworden ist und daher lesen wir den Psalm neu und anders als jüdische Leser.

Benutzte Übersetzungen:

Maximus der Bekenner, Über Askese. Deutscher Text in: Ausgestreckt nach dem, was vor mir ist" - Geistliche Texte von Origenes bis Johannes Climacus.Hrsg. v.H.-J.Sieben (Trier 1998) 181-220.

Christiana Reemts